

Brief Maria Theresias an Marie Antoinette vom 21. April 1770

Den 21. April, Tag der Abreise.-

... Besondere Verhaltensvorschriften

Übernehmen Sie keine Empfehlungen. Hören Sie auf niemanden, wenn Sie in Ruhe leben wollen. Seien Sie nicht neugierig; das ist ein Punkt, den ich besonders bei Ihnen befürchte. Vermeiden Sie jede Art von Vertraulichkeit mit kleinen Leuten. Fragen Sie in allen Fällen Herrn und Frau Noailles, und verlangen Sie es sogar, was Sie tun sollen, da Sie Ausländerin sind und der Nation unbedingt gefallen wollen; verlangen Sie, daß sie Ihnen aufrichtig sagen, ob es irgend etwas in Ihrem Benehmen, in Ihren Reden oder in anderen Punkten zu korrigieren gibt. Antworten Sie jedermann freundlich, mit Anmut und Würde: wenn Sie wollen, vermögen Sie es. ... Von Straßburg an werden Sie nichts mehr annehmen, ohne vorher Herrn und Frau Noailles um ihre Ansicht zu befragen; und an diese beiden werden Sie alle jene weisen, die Ihnen von ihren Angelegenheiten sprechen werden, wobei Sie ihnen ehrlich sagen werden, daß Sie selbst eine Ausländerin sind und es nicht übernehmen können, jemand dem König zu empfehlen. Wenn Sie wollen, können Sie, um die Sache energischer zu gestalten, hinzufügen: "Die Kaiserin, meine Mutter, hat mir ausdrücklich verboten, irgend eine Empfehlung zu übernehmen." Schämen Sie sich nicht, jedermann um Rat zu fragen, und machen Sie nichts nach Ihrem eigenen Kopf. Es ist für Sie von großem Nutzen, daß Starhemberg mit Ihnen die Reise von Straßburg nach Compiègne machen wird. Er ist in Frankreich sehr beliebt und Ihnen sehr zugetan. Sie können ihm alles sagen und alles von seinen Ratschlägen erwarten; er wird überdies acht bis zehn Tage in Versailles bleiben. ..."

(Generalfeldmarschall Graf Philipp von Noailles, französischer Bevollmächtigter zur Übernahme der Erzherzogin Maria Antonia. Seine Gemahlin war die erste Oberhofmeisterin der Dauphine. Übersetzung aus dem Französischen von Paul Christoph)

Brief Marie Antoinettes an Maria Theresia

“Choisy, 12. Juli 1770

Ich kann nicht sagen, wie sehr ich von der Güte gerührt war, die mir Eure Majestät in Ihren Briefen zeigen; und ich schwöre Ihnen, daß ich noch keinen Ihrer teuren Briefe ohne Tränen des Bedauerns in den Augen empfangen habe, weil ich von einer so zärtlichen und guten Mutter getrennt bin; und obwohl ich mich hier sehr wohl fühle, würde ich doch heiß wünschen, zurückzukehren, um wenigstens für einen Augenblick meine teure und geliebte Familie zu sehen. Ich bin in Verzweiflung, weil Eure Majestät meinen Brief nicht erhalten haben. Ich habe geglaubt, daß er mit dem Kurier abgehen würde, aber Mercy hat es für ratsam gehalten, ihn durch Forcheron zu schicken, was nach meiner Meinung die Verzögerung verursacht hat. Ich finde es sehr traurig, meinen Onkel, meinen Bruder und meine Schwägerin erwarten zu müssen, ohne zu wissen, wann sie kommen werden. Ich flehe Sie an, mir zu sagen, ob es wahr ist, daß Sie ihnen bis Graz entgegen gefahren sind und der Kaiser von seiner Reise sehr abgemagert ist; das würde mich beunruhigen, da er nicht zu viel Fett übrig hat.

Hinsichtlich meiner Andachten [und der Generalin (Ein Ausdruck für "Menstruation", auf den sich Maria Theresia und Marie Antoinette verständigt hatten)] über die Sie mich befragt haben, teile ich Ihnen mit, daß ich nur einmal kommuniziert habe; ich habe vorgestern beim Abbé Maudoux gebeichtet. Da es aber der Tag war, an dem ich geglaubt habe, nach Choisy zu reisen, habe ich nicht kommuniziert; ich habe gemeint, an diesem Tag zu sehr zerstreut zu sein. [Was die Generalin betrifft, so kommt sie schon den vierten Monat nicht, ohne daß es dafür einen ersichtlichen Grund gäbe.] Unsere Reise nach Choisy hat sich um einen Tag verzögert, weil mein Gemahl einen Schnupfen mit Fieber hatte. Das ist aber nach einem Tag vorübergegangen, weil er sofort zwölflein-

halb Stunden geschlafen und sich dann wohlauf befunden hat und imstande war zu reisen. Wir sind also seit gestern hier - wo man seit ein Uhr isst, wo man bis ein Uhr nachmittags diniert, ohne sich zurückzuziehen - was mir sehr mißfällt. Denn nach dem Diner spielt man bis sechs Uhr, dann geht man ins Theater, das bis halb zehn Uhr dauert, dann folgt das Souper. Von da an wird wieder eine, manchmal sogar eineinhalb Stunden gespielt. Doch hatte der König, als er gestern sah, daß ich mich nicht mehr aufrecht halten konnte, die Güte gehabt, mich um elf Uhr zurückzuschicken. Das hat mir große Freude gemacht, und ich habe bis halb elf sehr gut, obwohl allein, geschlafen. Mein Gemahl, der noch Diät hält, hat sich noch vor dem Souper zurückgezogen und sich in seinem Appartement schlafen gelegt, was ohne die Indisposition niemals vorkommt.

Eure Majestät ist zu gütig, sich für mich zu interessieren und sogar wissen zu wollen, wie ich meinen Tag verbringe. Ich will Ihnen also sagen, daß ich um zehn oder neun oder neuneinhalb Uhr aufstehe. Nachdem ich mich angekleidet habe, sage ich mein Morgengebet. Dann frühstücke ich und gehe darauf zu meinen Tanten, wo ich gewöhnlich den König finde (König Ludwig XV. ging vormittags zu seinen Töchtern, in deren Appartement er seinen Kaffee nahm). Das dauert bis zehneinhalb Uhr. Darauf, um elf Uhr, gehe ich mich frisieren. Mittags ruft man den Hofstaat, und nun kann jedermann eintreten, ausgenommen jene, die nicht zum Adel gehören. Ich lege mein Rouge auf und wasche meine Hände vor allen Leuten. Hierauf entfernen sich die Herren, die Damen bleiben, und ich kleide mich vor ihnen an. Um zwölf Uhr ist die Messe. Wenn der König in Versailles ist, gehe ich mit ihm, meinem Gemahl und meinen Tanten zur Messe. Ist er nicht da, gehe ich allein mit dem Dauphin, aber immer zur gleichen Stunde. Nach der Messe dinieren wir beide vor den Leuten. Aber das ist um halb zwei zu Ende, denn wir essen beide sehr schnell. Nachher gehe ich zum Dauphin. Wenn er etwas zu tun hat, gehe ich in mein Appartement zurück und lese, schreibe oder arbeite. Ich mache nämlich ein Wams für den König, mit dem ich nicht weiterkomme. Ich hoffe aber, daß es mit Gottes Hilfe in einigen Jahren fertig sein wird. Um drei Uhr gehe ich nochmals zu meinen Tanten, wohin der König zu dieser Stunde kommt; um vier Uhr kommt der Abbé zu mir, jeden Tag um fünf Uhr der Klavierlehrer oder der Gesanglehrer bis sechs Uhr. Um halb sieben gehe ich fast immer zu meinen Tanten, falls ich nicht spaziergehe. Sie müssen wissen, daß mein Gemahl fast immer mit mir zu den Tanten geht. Von sieben Uhr bis neun spielt man. Wenn es aber schön ist, gehe ich zu einem Spaziergang aus, und dann findet das Spiel nicht bei mir, sondern bei meinen Tanten statt. Um neun Uhr soupieren wir. Wenn der König nicht da ist, kommen die Tanten zu mir soupieren. Wenn der König aber anwesend ist, gehen wir nach dem Abendessen zu ihnen. Wir erwarten den König, der gewöhnlich um drei Viertel elf Uhr kommt. Ich aber lege mich unterdessen auf ein großes Kanapee und schlafe bis zur Ankunft des Königs. Wenn er aber nicht da ist, gehen wir um elf Uhr schlafen. Das ist unser ganzer Tag. Über das, was wir an Sonn- und Feiertagen machen, behalte ich mir vor, Ihnen ein anderes Mal zu berichten.

Ich flehe Sie an, meine geliebte Mutter, mir zu verzeihen, wenn mein Brief zu lang geworden ist, aber meine einzige Freude ist es, mit Ihnen zu sprechen. Ferner bitte ich um Verzeihung, weil mein Brief schmutzig ist. Ich mußte ihn aber an zwei aufeinander folgenden Tagen bei meiner Toilette schreiben, da mir keine andere Zeit übrigbleibt; und wenn ich Ihnen nicht genau antworte, so nur, wie Sie mir glauben mögen, aus der großen Eile heraus, den Brief zu verbrennen (Gemäß der Anweisung der Kaiserin. Die Dauphine war überzeugt, daß bei ihr nichts in Sicherheit war, weshalb sie sofort die Briefe der Mutter verbrannte. Sie schrieb nur bei ihrer Toilette und ließ keinen Brief in ihrem Sekretär). Ich muß schließen, um mich anzukleiden und mit dem König zur Messe zu gehen. Es gereicht mir zur Ehre, Ihre gehorsamste Tochter zu sein.

Ich schicke Ihnen die Liste der Geschenke, die ich erhalten habe, weil ich glaube, daß Sie das amüsieren könnte.

(Übersetzung aus dem Französischen von Paul Christoph)